

Zeitschrift: Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen
Herausgeber: Verein Aktiver Staatsbürgerinnen
Band: 48 (1992)
Heft: 2

Artikel: Vereintes Europa : Sozialpolitisches Schreckgespenst oder wundertätige Fee?
Autor: Schunter-Kleemann, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-844715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vereintes Europa: Sozialpolitisches Schreckgespenst oder wundertätige Fee?

Welche soziale Sicherheit dürfen wir Frauen im Europa von morgen erwarten? Eine bange, eine hochaktuelle Frage. Anlässlich einer Tagung *'Nach 701 Jahren – muss man die Schweiz neu erfinden?'*, die am 9. und 10. April in der Universität Zürich stattfand, erörterte Frau Prof. Dr. *Susanne Schunter-Kleemann* von der Hochschule Bremen das Thema 'Soziale Sicherheit von Frauen in der Europäischen Gemeinschaft'. Nehmen wir vorweg: Auch die EG bringt der weiblichen Hälfte der Bevölkerung nicht automatisch die gewünschte und erhoffte Besserstellung, selbst wenn edle Grundsätze noch und noch verkündet und in Richtlinien gegossen werden.

In der Aufspaltung der Arbeit in eine öffentliche und eine private Sphäre, für die die Frauen meist allein – und selbstverständlich unbezahlt – zuständig sind, findet sich wieder einmal die Wurzel aller Übel. Arbeit ausser Haus ist eine geldwerte Leistung, die soziale Ansprüche auslöst, Schuften an Herd und Abwaschtrog bringt bestenfalls den Dank der Familie.

Brüsseler Richtlinien – lokale Umsetzung

Auf dem Papier nimmt sich die EG erfreulich frauenfreundlich aus. Die wichtigsten Richtlinien haben bereits Tradition: Lohngleichheit (1975), Gleicher Zugang zum Beruf (1976), Soziale Sicherheit (1979), Betriebsrente (1986), Mutterschutz (1991) sind Musik in unseren Ohren. Diese fortschrittliche Politik stagniert jedoch, sobald es darum geht, sie auf nationaler Ebene umzusetzen. Denn: Brüssel beschliesst – Lissabon, Dublin usw. übersetzen die Beschlüsse in die Sprache der jeweiligen nationalen Wirklichkeit. Es leuchtet ein, dass skandinavische Selbstverständlichkeiten in Griechenland oder Süditalien Entsetzensschreie auslösen. 'Brüssel' hat jedoch keine Handhabe,

den Lokalpotentaten Beine zu machen.

In den einzelnen Staaten stösst die europäische Sozialpolitik auf unüberwindliche Hindernisse, denn wer hätte bei der Verabschiedung der Richtlinien daran gedacht, dass der Einbezug der Frauen in das soziale Netz Abermilliarden verschlingt? Heute ist dieser Sachverhalt jedem Sozialpolitiker klar, die Kosten der Gleichberechtigung sind unbezahlbar und die Leidtragenden einmal mehr die Frauen.

Der Trick mit der Erwerbsarbeit

Mit Slogans wie 'Geben wir den Frauen etwas weniger, als ihnen zusteht, denn sie sind zu teuer', lassen sich heute keine Wahlen mehr gewinnen. Auf dem Umweg über einen restriktiven Erwerbsbegriff erreicht der Sozialpolitiker dasselbe Ziel, allerdings etwas vernebelt. Bezugsberechtigt ist nur, wer eine lückenlose Erwerbsarbeitsbiographie aufweist, ein Anspruch, dem der Grossteil der Frauen nicht genügt; teilzeitliche oder unregelmässige Erwerbsarbeit lösen keine entsprechenden Sozialleistungen aus. 'Plus ça change, plus c'est la même chose', formulieren es die Franzosen treffend; in der So-

zialpolitik bleibt Frau ein Anhängsel des Familienvaters. Übrigens: Europäische Frauen teilen ihr Schicksal mit Hunderten von Millionen Leidensgenossinnen und -genossen weltweit, denn in der Dritten Welt sind Kranken- und Unfallversicherungen, Altersvorsorge usw. in der Regel mit der Ausübung einer bezahlten Arbeit verknüpft, Arbeitslose und Schwarzarbeiterinnen und -arbeiter gehen leer aus, frei nach dem Motto: 'Wer hat, dem wird gegeben'.

Abbau von Wohlstandsdifferenzen und Kontrolle der Abhängigkeitsverhältnisse

Zu den Aufgaben des modernen Sozialstaates gehört der Abbau von Wohlstandsdifferenzen. Trotz juristischer Anstrengungen auf höchster Ebene in Brüssel ist hier keine Verbesserung der Lage der Frau sichtbar: Quer durch alle EG-Länder sind die Frauen finanziell schlechter gestellt als die Männer. Gilt es neue Ressourcen zu verteilen, geht der Hauptteil an die Männer, für die Frauen bleiben die Brosamen. Insbesondere bestehen bis anhin folgende Diskriminierungen weiter:

- Unter- oder Minderbewertung der Frauenarbeit,
- Abwertung der weiblichen Arbeitsleistung, Minderbewertung ihrer Erwerbsarbeit und Nicht-Bezahlung der Familienarbeit,
- Erschwerter Zugang zum Arbeitsmarkt,
- Verharmlosung der Gewalt gegen Frauen,
- Sexuelle Verfügbarmachung der Frauen.

Im Klartext: Auch die Abhängigkeitsverhältnisse leben munter fort.

Zur Zeit ist die Weltwirtschaftslage alles andere als rosig, der Kuchen, den wir verteilen können, wird zusehends kleiner. Eine bescheidene optimistische Note ist dennoch angebracht. Theoretisch könnte sich Frau auf die Richtlinien berufen, welche die Gleichberechtigung zum Leitgedanken erheben – als Ideal wenigstens ist die gerechte Gesellschaft unbestritten. Das war auch schon anders.

CH: Wo sind die jugendlichen Forscherinnen?

Im Rahmen der Ausstellung 'Heureka' fand letzten Sommer der 25. Wettbewerb 'Schweizer Jugend forscht' statt. Nun stellt die Stiftung in ihrem Jahresbericht die prämierten Arbeiten vor: Von 90 eingereichten Wettbewerbsarbeiten wurden 49 zur Teilnahme am nationalen Wettbewerb zugelassen. Wieder einmal sind die Mädchen krass untervertreten. Nur 12 Arbeiten stammen von jungen Frauen (eine davon eine Gemeinschaftsarbeit junge Frau / junger Mann). 2 Teilnehmerinnen und 17 Teilnehmer erreichten das Prädikat 'hervorragend'. Frauen untersuchten Probleme aus den Bereichen Natur (Tiere/Pflanzen), Sprache, Musik, Energiesparen, Sport, Personalführung; keine einzige wagte sich auf die Minenfelder Technik oder Informatik hinaus. Bei aller Freude über die eingereichten Arbeiten drängen sich grundlegende Fragen auf: Was läuft wo schief, dass sich die jungen Mädchen von diesen, für unsere Gesellschaft so grundlegenden Bereichen fern halten? Wie kommt es, dass die Mädchen zwar sehr gut, aber seltener 'hervorragend' arbeiten als die jungen Männer?